

Handreichung zum Referat zu: Texte zur Ethik: Werten und Erkennen¹

Matthias Warkus
4. Februar 2003

1 Begriffsdefinitionen

Metaethik Reflexion über das ethische Argumentieren und Sprechen, die nicht nach Gut und Schlecht fragt, sondern danach, was moralische Sprachgebräuche bedeuten und welche Rolle ihnen beim Argumentieren zukommt.²

Naturalismus Metaethische Position, die behauptet, moralische Ausdrücke wie »gut« und »schlecht« seien bedeutungsgleich mit Ausdrücken für bestimmte natürliche Eigenschaften wie »bringt den höchsten Lustgewinn« o. Ä.³ (Dies nennt Moore den 'naturalistischen Fehlschluss'.)

Intuitionismus Metaethische Theorie, die Grundbegriffe wie »gut«, »richtig« oder »Pflicht« nicht durch außermoralische Begriffe erklärt, aber moralischen Sätzen nicht ihren Aussagecharakter abspricht; moralische Urteile (m. U.) sind echte Urteile, die sich in unmittelbar evidenten Einsichten begründen.

Nonkognitivismus (Emotivismus) Metaethische Position, die moralischen Sätzen, obwohl sie dieselbe Struktur wie sonstige Aussagen haben, ihren Aussagecharakter abspricht und für bloße Ausdrücke eigener Gefühle oder Versuche, andere normativ zu beeinflussen, ansieht.

2 Nonkognitivismus

2.1 Alfred J. Ayer: Ethische Urteile sind nur normative Aufforderungen

- moralische Einstellungen können durch Äußeres hervorgerufen werden, dies geschieht aber nicht im Sinne einer zwingenden Kausalität; Einstellungen wiederum führen zu Verhaltensweisen, u. A. zum Äußern ethischer Urteile
- ethische Aussagen beschreiben keine Sachverhalte, sondern sind Versuche der Einflussnahme auf andere oder sich selbst, d. h. Aufforderungen; darum ist monologisches Reden über Moral nicht möglich
- ein m. U. wahr nennen heißt darum nur, bekanntzugeben, dass man die Einstellung des Urteilenden kennt
- das heißt nicht, dass Moral nicht von Belang sei; ob die genannte metaethische Auffassung die Ethik beeinflussen könnte, müsste praktisch überprüft werden

¹BIRNBACHER, DIETER/NORBERT HOERSTER (Hrsg.), Texte zur Ethik. München, dtv, ¹²2003, S. 52–96.

²Diese und folgende Begriffsdefinitionen paraphrasiert nach: BURKARD, FRANZ-PETER/PETER PRECHTL (Hrsg.), Metzler-Philosophie-Lexikon. Stuttgart/Weimar, ²1999

³Zu dieser kaum noch vertretenen Position enthält die Textgrundlage keinen Primärtext.

2.2 David Hume: Ethische Urteile sind Ausdruck eigener Affekte

- Affekte stehen nicht im Gegensatz zur Vernunft: sie sind vernünftig, es sei denn, sie basierten auf falschen Urteilen; über das, was Menschen bei richtiger Einschätzung der Sachlage wollen, hat der Verstand nicht mehr zu urteilen
- jedes Handeln ist so letztlich durch eine irrationale Neigung motiviert → da Menschen oft moralisch handeln, muss Moral Affekten entspringen
- es gibt ein natürliches Empfinden von Gut und Schlecht, das beim Betrachten von moralisch klassifizierbaren Handlungen im Betrachter ausgelöst wird
- das einzige Gefühl, das bei allen Menschen in gleicher Weise durch solches Betrachten angerührt wird, ist die Menschenliebe

3 Intuitionismus

3.1 Thomas Reid: Ethische Urteile sind vernunftgegründet auf Evidentem

- jeder weiß intuitiv, was es heißt, moralisch zu billigen oder zu missbilligen
- ein 'moralisches Gefühl' wird sprachlich immer zusammen mit einem Urteil ausgedrückt → auch im Denken muss ihm ein Urteil vorausgegangen sein
- auch darum kann Fühlen nie Urteilen sein: die Einschätzung des Handelns anderer ist immer eine Sache des Urteilens, bei der es Wahr und Falsch gibt
- die 'obersten Prinzipien der Moral' wie z. B. die Bedeutung normativer Wörter sind evident; m. U. sind Urteile aus letztlich intuitiv Evidentem
- moralische Prinzipien entstammen nicht Wollen und Streben, sondern der Vernunft, da sie sonst wandelbar wären; so sind sie aber ewig und universell wahr, auch wenn mancher nicht fähig sein mag, sie zu erkennen

3.2 A. C. Ewing: Ethische Urteile sind nicht nur, aber vor allem intuitiv

- m. U. sind Aussagen; dass sie Gefühlsäußerungen oder Aufforderungen beinhalten können, ist unbestritten, jedoch hat das Entscheiden über objektives Wahr/Falsch Priorität → Streben, Gefühle damit zur Deckung zu bringen
- wären m. U. keine echten Urteile, so könnte man weder für noch gegen sie argumentieren; sie wären bloße 'Propaganda'
- dass Ethik gelehrt wird, bedeutet nicht, dass sie nicht letztlich evident ist (auch Mathematik wird gelehrt)
- unterschiedliche Auffassungen über dasselbe gibt es auch außerhalb der Ethik; abweichende m. U. über dasselbe sind kein Grund anzunehmen, es gäbe keine ethische Wahrheit; viele dieser Abweichungen lassen sich durch emotionale oder intellektuelle Störungen im Urteilsprozess erklären
- dass sich Probleme in der Ethik prinzipiell lösen lassen, ist schwer zu bestreiten; keine (Natur-)Wissenschaft kann mehr von sich behaupten; daher ist davon auszugehen, dass die Ethik ebenso objektiv sein kann wie diese
- Intuition ist in der Ethik letztlich das Werkzeug zum Abschätzen von Konsequenzen; sie arbeitet im Fällen einer Entscheidung direkt und eng mit dem rationalen Folgern zusammen; sie ist weder vollkommen noch unfehlbar; die Urteile aus ihr heraus sind nicht völlig gewiss, aber das sind die der anderen Wissenschaften auch nicht